

Darstellung gerade nicht verlegen, aber bei aller Zartheit der Behandlung durch ihre Gemüthlosigkeit mehr abstoßen, als anziehen. Einige Personen, deren Charakterisirung den ausdrücklich genannten historischen Denkwürdigkeiten entnommen ist, wie die der Königin Christine von Schweden, Kardinals Mazarin; Herzogs Rochefaucauld, Molière, treten mit mehr Entschiedenheit und Eigenthümlichkeit auf, aber so bald die Verfasserin den historischen Boden verläßt, verfällt sie nur zu oft der frauenhaften Manier, Zustände des Unwohlseyns mit solcher Ausführlichkeit zu beschreiben, daß nur ein Arzt und eine Krankenwärterin ein pathologisches Interesse an der Heldin nehmen kann. So geistreich und gut diese auch erscheinen soll, so bleibt ihr doch sittliche Würde, wie man am Ende erfährt, in dem Grade fremd, daß man unmöglich glauben kann, sie habe sie durch ihr Mißgeschick verloren, sondern man ist fast genöthigt anzunehmen, sie habe derselben schon früher ermangelt und deshalb sey der große Abfall von Hoheit zu Niedrigkeit allein möglich geworden. Fragt man nun, was der langen Rede kurzer Sinn sey, so erfährt man das in der Nachrede (II. 326): „In meinem langen und traurigen Studium des mannigfachen Unglücks, das Frauenherzen bricht, habe ich keins gefunden, das mir grausamer, entwürdigender und trostloser zu seyn däucht, als wenn wir einen Mann von zu hohem Stande lieben.“ — (Seite 329) „Die stärkste, kräftigste Liebe, die allen Hindernissen, selbst den Schmähungen des Hasses und den Verleumdungen des Neides zu widerstehen vermag, unterliegt dem geringschätzigen Lächeln der Gleichgültigkeit; welcher Mann vermag es geduldig zu ertragen, wenn er, was nie ausbleibt, die Frau aus niedrigem Stande, die er geheirathet, von seinen Standesgenossen auf eine für sie demüthigende Weise aufgenommen sieht?“

Liest man die „Nachrede“ zuerst, so kann man, ohne viel zu verlieren, das Buch weglegen. Uns klangen im Lesen immer diese Worte an's Ohr:

„Ja, Eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbftlich durch die dürren Blätter säufelt.“

Die Ausstattung des Buches von Seiten des Verlages ist gut.

Hr. Embach.

Die Großmutter, eine Familiengeschichte nach dem Französischen von Fanny Tarnow. Leipzig, 1841. Verlag von Chr. Ernst Kollmann. Zwei Theile. (643 Seiten. 8.)

Dieses Werk ist, wie Fanny Tarnow in dem kurzen Vorworte dazu angiebt, keine Uebersetzung, sondern eine

Bearbeitung des französischen Romans Eugène par Emile Barrault. Da wir diesen Roman nicht kennen, so vermögen wir nicht zu beurtheilen, was von dem Original in der Bearbeitung weggelassen und geändert, in welchem, was derselben hinzugefügt worden ist. Das Werk, wie es uns vorliegt, ist folgenden Inhalts: „Eine Großmutter von vornehmer Herkunft und geübt in Intriguen sucht auf alle Weise das Glück ihrer vier Enkelinnen zu befördern. Nachdem sie zwei derselben, die sie selbst erzogen, nach ihrem Sinne verheirathet hat, die leichtsinnige an einen ernsten, die ernste an einen leichtfertigen Mann, erzeugt Eifersucht zwischen den jungen Ehepaaren Differenzen; doch werden diese bald ausgeglichen und die Verfohten leben dann glücklich mit einander.“ Dieß ist aber nur eine Nebenpartie des Werkes, dessen Haupttheil uns die Ehe der dritten Enkelin schildert. Diese, als ein junges Mädchen an einen ernsten Mann verheirathet, wird von ihm zwar zärtlich geliebt, aber äußerlich immer kalt und nach mehreren Jahren noch wie ein Kind behandelt, obgleich sie schon zu selbstständigem Auftreten sich stark genug fühlt. Da beginnen die Verhandlungen über das Ehescheidungs-gesetz in der Deputirtenkammer zu Paris, während der Jahre 1832 und 1833 und wir müssen viel hiervon vernehmen. Die dritte Enkelin faßt den Vorsatz, ihren Mann zu verlassen, wenn er als Redner für das Gesetz auftreten sollte. Dieß geschieht, sie beharrt bei ihrem Entschluß und der Mann giebt sie frei. Bald geräth sie in Verhältnisse, in denen sie ihre Isolation auf höchst unangenehme Weise empfinden muß. Endlich, als die Pariser Kammer das Ehescheidungs-gesetz verworfen hat, vermittelt die Großmutter wieder eine Vereinigung der Getrennten. Nach dieser Vereinigung heirathet auch die vierte Enkelin und zwar einen jungen Advokaten, der lange der Anbeter der dritten Enkelin war.“ Dieß ist die Skizze des Werkes, dessen Darstellung, obschon in einigen Partien etwas schlep-pend, doch im Ganzen gelungen und anziehend zu nennen ist. Die Charaktere scheinen darinnen nicht idealisirt, sondern nach der Wirklichkeit gezeichnet; doch wurde der Wunsch, etwas Ausführliches von dem Leben der Großmutter selbst zu vernehmen, um so mehr in uns rege, je mehr Hindeutungen auf dasselbe wir in dem Werk vorfanden. Uebrigens nehmen wir keinen Anstand, dasselbe zur Unterhaltung bestens empfehlen.

Adolf Bube.